

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 21

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Woran man nicht rühren will

-an- Wenn bei uns das Thema „Bekämpfung der Landflucht“ aufgegriffen wird, spricht man von allem Möglichen, nur nicht von den Besitzverhältnissen, die letzten Endes doch alles bestimmen. Der Bauer — im Hintergrund vielfach der Hypothekenbesitzer — hat in den seltensten Fällen zu viel Land. Wenn er verstünde, einen Acker aus der Luft zu zaubern, unser Boden würde sich bald einmal mehr als verdoppeln. Man frage jene Stellen, die mit der Beschaffung von Pflanzland in Landgemeinden zu tun haben!

Nun, der Bauer ist Eigentümer und sein Eigentum steht unter einer Garantie, welche wir zu den wichtigsten überhaupt zählen, so lange unsere Verfassungen ihren Sinn behalten. Und weil diese Garantie besteht, weil im übrigen der bäuerliche Betrieb zwangsläufig eine Familie ernähren, darüber hinaus ein Kapital verzinsen und womöglich Rücklagen für die spätere Generation abwerfen muss, geht es nicht an, mit groben Fingern den bewährten Verhältnissen zu nahe zu treten. Und doch wird man nachdenklich, wenn man überlegt, dass keine dauernde Rückführung der überflüssigen Stadtbevölkerung aufs Land möglich sein wird ohne Revision der Besitzverhältnisse an Grund und Boden. Wir möchten dies aussprechen, und zwar trotz der Befürchtung, Missverständnissen zu rufen und womöglich Gemüter zu empören, die das Beste für unsere Landwirtschaft im Auge haben.

„Wir können die städtische Industriebevölkerung nicht in Bauernknechte und Mägde verwandeln“, wird gesagt, und der einzelne Bauer bestätigt diese These und fügt womöglich bei: „Danke!“ Alle Vorschläge jedoch, die praktisch ausgearbeitet werden, auch jene, welche Herr Regierungsrat Gafner in seinem Referat an der Delegiertenversammlung des Bernischen Gewerbeverbandes machte — sie stellen das Resultat von Studien unserer kantonalen Innendirektion dar — gipfeln schliesslich darin, den Bauernbetrieben, wie sie heute bestehen, Dienstboten zu verschaffen, diesen Leuten anständige Wohnungen, soziale Sicherheiten, Löhne in einer Höhe, welche ihnen die Familiengründung erlauben, zu gewähren; aus diesem Grunde die Mittel des Staates oder Ausgleichskassen heranzuziehen, mit andern Worten: Ein sozial gehobenes Landproletariat neben dem Bauerntum zu schaffen. Siehe die neubegründeten Dienstbotenverbände, protegiert durch Bauernverbände und Oekonomische Gesellschaften.

Wo bleiben die Vorschläge, welche neben den heutigen Bauernbetrieben selbständig, vielleicht genossenschaftlich betriebene „Siedlungen“ vorsehen, Siedlungen, die neu meliorierten Boden oder auch andern im Gartenbau zur Landesversorgung ausnützen? Man spricht so viel vom Schutz des Mittelstandes — gibt es denn keinen Weg, an diesem gesunden Stamm im Volkstum einen neuen Zweig zum Wachsen und zum Blühen zu bringen?

Beginn der deutschen Frühjahrsoffensive

Es wurde in der „Berliner Woche“ die Frage besprochen, die in den letzten Wochen manche Phantasiestrategen beschäftigte: Ob die Unternehmungen der deutschen Heeresleitung sich „realistisch“ oder „romantisch“ abwickeln würden, das heisst, ob das geschehen werde, was man am besten mit dem Worte „gradlinig“ bezeichnet, oder ob am Ende unerwartete Offensiven an Stelle der zunächstliegenden und vom Reichsführer angekündigten Ostaktion treten würden. Heute muss man annehmen, dass sich nichts

Phantastisches oder Romantisches ereignen werde, das wirklich auf deutscher Seite „streng fachgerecht“ der Hauptgegner zu Lande, Russland, mit allen zur Verfügung stehenden Kräften zur Strecke gebracht werden soll. Was nachher, nach der Erfüllung dieser für die Sommermonate in Aussicht genommenen Aufgabe kommen wird, sieht bis noch zweitrangig aus, kann aber bis zum Herbst ein anderes Gesicht bekommen, wenn die amerikanische Macht materiell überlegen auftreten sollte.

Die deutsche Teil-Offensive in der Krim

hat einen durchschlagenden Erfolg erzielt, und zwar nicht nur nach den deutschen Meldungen. Auch die Russen verurteilen, dass der furchtbare und mit schweren Waffen unterstützte Sturm zum Rückzug der Südflanke Timoschenkos über den schmalen Meeresarm nach dem Kubangebiet geführt hat. Nicht im Einklang stehen die beidseitigen Meldungen über die weiterdauernden Kämpfe in den Gebieten, die von den deutschen Panzerkolonnen erobert wurden. Nach russischer Färbung dauern wilde Einzelkämpfe an, und zwar an vielen Stellen. Die halbe Krimhalbinsel, nicht nur die Ostzunge, die man als „Kertsch-Halbinsel“ bezeichnet, wäre der Schauplatz einer tobenden Guerilla geworden, der beständig von russischen Fallschirmverbänden neu geäuert und durch Landungsdetachements von der Schwarzenflotte aus zu einer wirklichen Gefahr für den Angreifer wurde. Dass es aber die Guerillaverbände nicht als entscheidend betrachtet, sagt Moskau, indem es betont, dass Timoschenko das Gros der Armee Koslow über die Meerenge zurückgezogen habe. In deutscher Beleuchtung sieht die Guerilla, dieser „kleine Krieg“, wesentlich anders und für die Russen weniger vorteilhaft aus. Die russischen Divisionen, durch die Panzerkeile zersprengt, stünden demnach an verschiedenen Stellen auf engen Raum zusammengedrängt und gingen der Vernichtung entgegen, desgleichen die Landungsdetachements. Der Rest jener Gruppe, die Kertsch selbst besetzt hielt, stünde auf dem äussersten Nordostzipfel und könnte nur unter sehr schweren Verlusten den Abtransport zur See in Aussicht nehmen. So ungefähr wären die Dinge um den 18. Mai herum gestanden. Moskau war sich durchaus bewusst, wie hart der deutsche Schlag geführt worden, und es erwartete sogar die unmittelbare Auswirkung des gelungenen Vorstosses, die Landung auf dem Tamanvorsprung, dem westlichen Zipfel des Kubangebietes, das unter massiven Angriffen starker Stukabrigaden stand.

Wollen wir der Wahrheit über die Lage im Kampfgebiet am nächsten kommen, dann dürfen wir nicht vergessen, was in den Verlautbarungen der russischen Armeespitzen über die kommenden Kämpfe und die gegebenen Methoden gestanden: Dass es keine abgeschnittenen Verbände gebe, dass vielmehr, wenn der Feind mit seinen motorisierten und gepanzerten Abteilungen durchgebrochen sei, die abgeschnittenen Fronten der Verteidigung stehen bleiben und selbständig weiterkämpfen würden, ob sie nun ganz oder halb umzingelt seien. Jede kleinste Gruppe, die sich irgendwo in einem Gebüsch, an einem Waldsaum, in einer geschossenen Hütte weiter halten kann, hat den Befehl, sich auch zu halten. Wenn also von deutscher Seite von Säuberungsaktionen berichtet wird, dann kann es sich um Aktionen von möglicherweise wochenlangem Dauer handeln, besonders wenn die Nester im Rücken des Angreifers durch die Luft verproviantiert und verstärkt werden.

Die Frage nach den neuen Waffen.

Welche von den Deutschen angewendet wurden — mit wahrhaft erschreckendem Erfolg zunächst, hat die „Giftgasdiskussion“ auf ein neues Geleise gebracht. Ist das „nervengreifende Gas“, das den Mann nicht tötet, wohl aber verrückt macht, ein Kampfmittel, das völkerrechtlich verboten wurde? Es scheint nicht der Fall zu sein. Oder sind die „mit komprimierter Luft geladenen Geschosse“, die ähnliche, nicht erwartete Wirkungen ausübten, ausserhalb der Erlaubnis zu stellen? Man nimmt an, dass den deutschen Chemikern eine Umgehung aller paragraphenmässig untersagten Waffen gelungen sei, dass aber das, was sie bringen, den Gegner beinahe getroffen habe wie die Anwendung schwerer Gase. Durchaus in der Richtung der normal weiter entwickelten bekannten Kampfmittel gehören die neuen Minenwerfer, die ins Immense verstärkten Flammenwerfer und die neue Anti-Tankmunition, welche die stärksten der russischen Panzer durchzuschlagen vermögen.

Werden diese neuen Waffen kriegsentscheidend wirken? Die Frage gehört zu den wichtigsten, die man heute diskutieren kann, nachdem schon seit Monaten darüber gesprochen worden. Jedermann wusste, dass Hitler solche Waffen angekündigt — niemand wusste jedoch, wie sie aussehen würden, und auch heute lässt sich nicht sagen, ob es die einzigen neuen Kampfmittel seien oder ob noch andere in der Hinterhut warten, um eingesetzt zu werden.

Zweifelloso wurde die *Armee Koslow* von der Wucht des bisherigen Neu-Einsatzes schockartig mitgenommen, und wenn ihre abgespaltenen Verbände nachher befehlsgemäss den Widerstand in grossen und kleinen Nestern weiterführten, muss man beinahe von einem Wunder sprechen. Unter die Lupe nehmen muss man die deutsche Darstellung, die Russen hätten sich der Angriffe bei Kertsch und nördlich davon durch „Massenopferungen“ zu erwehren versucht. Angriffswellen seien beobachtet worden, in welchen der erste Linie Mann neben Mann, jeder die Arme mit denen des Nebenmannes verschränkt, vorstürmte, getrieben von den Kommissären. Das ist ein grausiger Spass und unter Umständen ein fürchterliches Missverständnis. Die deutsche Propaganda rechnete, der Schock des gigantischen Angriffes würde die zerspellten Positionen so furchtbar mitnehmen, dass sich Abteilung um Abteilung ergeben müsse. 40 000 Gefangene wurden auch wirklich nach dem ersten Anprall gemeldet. Dass sich alsdann andere Divisionen nicht in gleicher Weise ergaben, trotzdem sie in Kessel zusammengepresst konzentrischem Feuer ausgesetzt waren, kann man nur nach dem Standpunkt als Wahnsinn oder als ein Wunder ansehen. Und wenn sich todgeweihte Abteilungen in solcher Formation in die Maschinengewehre und Flammenwerferlinien des Gegners werfen, dann hat man eher an ein Rätsel zu denken als an die Kommissäre, welche dergleichen zustande brächten. Denn diese Kommissäre stünden ja wohl selbst dicht hinter solchen Opferlinien. Wären sie aber geflohen, müsste in den Soldaten wohl ein Instinkt erwachen, sich gefangen zu geben.

Die russische Offensive bei Charkow,

Am Tage nach Beginn der Krim-Offensive *General von Manstein* ausgelöst, wird je nach ihren Erfolgen Rückwirkungen auf die Operationen am Südflügel haben. Im Hinblick auf die Pläne der Deutschen auf der Krim, die deutlich nach dem Kaukasus weisen, hat der russische Generalstab wohl schon vor Wochen den *Grossangriff am oberen Donez* vorbereitet. Man muss sich die Karte gut ansehen: Charkow deckt mit seinen riesigen Befestigungsanlagen die deutsche Südflanke bis ans Asowsche Meer. Hält sich dieses schon in der Winterschlacht schwer umkämpfte Bunker- und Minensystem, dann sind dem Südflügel Operationen erlaubt, die von *Taganrog* und *Stalino* aus durch das Donezgebiet

an den Don, nach *Rostow*, über den Don nach dem *Kuban* führen und im Zusammenhang mit den Erfolgen von *Manstein* die Tore zum nördlichen Kaukasus sprengen würden.

Fiele jedoch Charkow in russische Hand und vermöchte *Timoschenko* weiter vorzudringen, stünde er in der Nordflanke der Krim und könnte unter Umständen *Manstein* Sieg bei Kertsch illusorisch machen. Nicht zu reden von Auswirkungen, die den ganzen Südflügel der Deutschen auf den Dnjepr zurückwerfen und unter Umständen auch den Belagerungsring von *Sewastopol* sprengen könnten.

Was also *Timoschenko* bei Charkow erreichen wird oder nicht erreicht, sind ganz erhebliche Dinge. Am 18. Mai hatte man nach Ueberlegung der wichtigsten Meldungen von beiden Seiten den Eindruck, als sei der russische Vorstoss ins Stocken geraten, und als laufe er sich an den ins Feuer geworfenen deutschen Reserven tot. Ein solches Totlaufen nach grossen Anfangserfolgen gehört beinahe zu den normalen Erscheinungen dieses Krieges, wenn beide Gegner einander mehr oder weniger gewachsen sind, und nur eine neue Ueberraschung an anderer Stelle beweist jeweiligen, wer das Gesetz des Handelns diktiert. Sagen also die Russen, dass sie auf einer Breite von achtzig Kilometern ins Festungssystem von Charkow eingebrochen seien, melden sie, die erste Verteidigungslinie durchbrochen zu haben, beschreiben sie das deutsche Festungsnetz als vermintes und durch und durch organisiertes Gebiet mit unzähligen schwer bewehrten Punkten, das bis 100 Kilometer in die Tiefe gehe, behaupten sie endlich, an einigen Stellen über sechzig Kilometer weitergekommen zu sein, an andern wenigstens fünfundzwanzig, dann bedeutet dies ebenfalls einen Offensiverfolg, aber keinen, der sich mit dem deutschen auf der Krim vergleichen liesse.

Die Operationsziele *Timoschenkos* liegen im Rücken von Charkow. Von der vorgeschobenen Position bei *Losowaya* aus weist eine Richtung des Angriffs nordwärts. Eine andere, südwestlich von *Bjelogorod*, zielt südwärts. In der Gegend von *Poltawa* würden sich beide treffen und Charkow umzingeln, während an allen andern Stellen die Sturmtruppen der Russen frontal auf das Zentrum der Stadt losgehen.

Die deutschen Gegenangriffe haben zu den ersten grossen Panzerschlachten des Frühjahrs geführt. Man wird mit dem Urteil über ihren Ausgang zurückhalten müssen, so lange man nicht weiss, ob die Deutschen überhaupt ihre Offensivarmee in den Kampf geworfen und auch hier die neuen Waffen angewandt haben. Vielleicht ist dies der Fall, was die Antitank-Munition angeht. Bis zum 18. Mai sollen über 350 russische Panzer zerschossen worden sein. Die Russen dagegen melden 450 zerstörte und 25 erbeutete Panzer, 210 zerstörte und 365 erbeutete Geschütze, um nur die grobe Beute zu erwähnen. Neben 12 000 Toten hätten die Deutschen auch 1200 Gefangene verloren.

Gewehr bei Fuss, .

In Erwartung jeder möglichen Wendung im Osten, steht die Regierung in *Vichy*, die bisher mit keiner Miene verrät, dass sie ihren alten Kurs des Zuwartens geändert hätte. Was im Osten angefangen hat, wird ihr in einigen Monaten zu handeln erlauben oder diktieren, je nachdem. Jetzt ist sie gesonnen, sich zu halten und nach keiner Seite nachzugeben. In einer entschlossenen Note sind die Ansinnen der USA., das Statut über Westindien, vor allem *Martinique*, zugunsten der Alliierten zu ändern, Schiffe auszuliefern, die dort liegenden Kriegsschiffe zu demobilisieren, abgewiesen worden, mit der strikten Wiederholung, dass Frankreichs Absichten keinerlei Aenderung des Verhaltens ins Auge fassen. Man wird aus dieser Note vor allem eins herauslesen: Dass auch *Laval* keinerlei romantische oder phantastische Bindungen der Achse gegenüber eingegangen sein kann — vorläufig wenigstens. Damit fällt eines der „Frühlingsrätselraten“ dahin.



Im Emmental, Hornberg

die Wälder, Wiesen, das Gras, die Wolken, ja sogar die Luft erhält in diesen Bildern Sinn und Bedeutung, die uns im Alltäglichen abgeht. Und besonders heute, in diesen schweren Zeiten, wo wir alle nach Ruhe, Frieden und besserer Zukunft trachten, bergen die Bilder etwas Tröstendes in sich. In diesen Landschaften möchten wir tief aufatmen und die wunderbare Luft in vollen Zügen genießen, man möchte in diese junge Gras, mit den wilden Blumen darin, mit beiden Händen greifen, um die Pracht der Natur mit sich zu nehmen... Wenn man in die Amthausgasse geht und an den Schaufenstern dieser Kunstausstellung vorbeigeht und nur einen Blick voll Schönheit aus den Bildern schöpft, wird man um vieles reicher nach Hause gehen. Und wenn Sie sich nach den Initialen auf den Bildern umsehen und zufällig fragen, wie der Künstler heisst, so wird man Ihnen ganz einfach antworten — Rudolf Müller, ganz einfach, ohne irgendwelche Pose oder Ueberhebung — Rudolf Müller von Bern.

R M

Wer sich die Mühe nimmt, die Ausstellung von Oelgemälden bei der Kunsthandlung F. Christen in der Amthausgasse anzusehen, wird erstaunt sein über die Fülle und Reichhaltigkeit der ausgestellten Arbeiten. Diese Fülle und Reichhaltigkeit bezieht sich keineswegs auf die Art oder das Objekt, sondern lediglich auf bestimmte Details, die sich aus der Natur einem Menschenherzen offenbaren können. Es gehört wirklich viel Liebe und Kenntnis der Natur dazu, diese so verborgenen Schönheiten im Kleinen klar und deutlich unseren Blicken und unserem Verständnis nahe zu bringen. Ein kleines Bäumchen zum Beispiel und ein bisschen blauen Himmels entgeht unseren Augen in der Natur gewiss nicht, aber wenn man dieses fast gleiche, alltägliche Sujet im Bilde von R. M. betrachtet, so erkennt man, wie wenig wir eigentlich mit dieser Allgewalt Gemeinsames besitzen, wie weit wir in unserer Anschauung von der Wahrheit entfernt sind. Die Landschaften,



Das Wäldchen

(Photos Hauri)